

Jan-Andrea Bernhard, Judith Engeler (Hg.)

«Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden»

Frauen und ihre Lektüre im Pietismus



TVZ

«Dass das Blut der heiligen Wunden
mich durchgeheth alle Stunden»

T V Z

Jan-Andrea Bernhard,
Judith Engeler (Hg.)

«Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgeheth alle Stunden»

Frauen und ihre Lektüre im Pietismus

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Herausgeber, Autoren und Verlag danken folgenden öffentlichen und privaten Institutionen, die mit einem Beitrag das Erscheinen dieses Buchs ermöglicht haben:

Kulturförderung des Kantons Graubünden/SWISSLOS
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Graubünden
Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons St. Gallen
Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Thurgau
Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich
Evangelisch-reformierte Gesamtkirchgemeinde Bern
Pleiv reformada Scuol
Reformierte Kirchgemeinde Maienfeld

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann
unter Verwendung des Jugendgemäldes von Hortensia von Salis, mit freundlicher Genehmigung der Familie Gugelberg von Moos, Maienfeld

Druck
Rosch Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18211-3
© 2019 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort.....	7
--------------	---

EINFÜHRUNG

Jan-Andrea Bernhard

Das Buch als kostbares Gut

Religiöse Bildung, Leseinteresse, literarische Tätigkeit und Stellung der Frau im 17. und 18. Jahrhundert.....	11
---	----

EUROPA

Anna Lerch

Henriette Katharina von Gersdorf, geb. Freiin von Friesen (1648–1726)

Die grosse Förderin von Schule und Bildung im Umkreis des lutherischen Pietismus	39
---	----

Stephan Krauer

Frauen als Dichterinnen.....	69
-------------------------------------	-----------

SCHWEIZ

Brigitte Danuser-Leitinger

Hortensia Gugelberg von Moos, geb. von Salis (1659–1715)

Schriftstellerin und Gelehrte aus Maienfeld.....	83
--	----

Michèle Wenger

Hortensia von Salis und ihre Hauptschrift

***Glaubens-Rechenschaft* (1695)**

Protestantisches Manifest

einer gebildeten Frau im 17. Jahrhundert95

Rahel Strassmann Zweifel

Margret Zeerleder-Lutz (1674–1750)

Eine Berner Pietistin105

Selina Anliker

Ursula Meyer (1682–1743)

Als Thunerin in der separatistischen

Inspirationsgemeinde auf der Ronneburg.....123

Jan-Andrea Bernhard

Mengia Wieland-Bisaz (1713–1781)

Die erste rätoromanische Schriftstellerin137

Personen- und Ortsregister153

Bildnachweise.....158

Autorinnen und Autoren,

Herausgeberin und Herausgeber160

Vorwort

Der Druck dieses Buchs ist der Ertrag eines Seminars, das im Herbstsemester 2016 an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich gehalten wurde, mit dem Thema *Frauen lesen, besitzen und schreiben Bücher. Die Stellung der Frau im Blick auf die religiöse Erziehung im 17. und 18. Jahrhundert*. In der letzten Sitzung dieses Seminars hat eine Studierende gefragt: «Und jetzt, was wird aus unseren Erkenntnissen? Die vielen Frauen, deren Verdienst wir untersuchten und würdigten – wird man sie wieder vergessen?»

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass dies nicht passieren darf. Zwar gibt es da und dort – vor allem betreffs des deutschen Pietismus – diesbezügliche Publikationen und Studien, doch ist es teilweise recht schwierig, Literatur und Zeugnisse aus der Schweiz zu finden, die die religiöse Bildung, das Leseinteresse, die literarische Tätigkeit und die Stellung der Frau im 17. und 18. Jahrhundert thematisieren. Die wichtigsten Erkenntnisse des Seminars sollten darum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, natürlich auch, um die Gesellschaft für die Bedeutung der Geschlechtergeschichte zu sensibilisieren.

Die Absicht, ja das Ziel dieses Buchs will dennoch bescheiden bleiben: Es soll – unter anderem anhand der Biografien mancher heute teils eher unbekannter Frauen – lediglich einen Anfang setzen, es soll zum Nachdenken und Entdecken anregen, sich vermehrt mit der Buch-, Erziehungs- und Bildungsgeschichte von Frauen des 17. und 18. Jahrhunderts zu befassen. Gerade die Auseinandersetzung mit den Büchern, die Frauen lasen, besaßen und schrieben, gewährt einen alternativen Zugang zur Geschlechtergeschichte, der manche herkömmliche Überzeugung infrage stellen lässt. Dies ist umso notwendiger, da im 19. Jahrhundert die verheissungsvollen Umbrüche im Geschlechterverhältnis in Teilen wieder rückgängig gemacht

wurden, und viele Frauen erneut zu «frommen Gattinnen» erzogen werden sollten.

Das Buch teilt sich in drei Teile auf: In einer grundlegenden Einführung sollen Fragen der religiösen Bildung, des Leseinteresses, der literarischen Tätigkeit und der Stellung der Frau im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts vorgestellt werden. Der zweite Teil hat insbesondere den gesamteuropäischen Horizont im Blick, einerseits mit der Vorstellung des Wirkens der Grossmutter von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, andererseits mit einem Überblick über Entstehen und Verschwinden der dichterischen Bemühungen von Frauen des Pietismus. Im dritten und grössten Teil werden Frauen und ihre Schriften aus der damaligen Schweiz und der Drei Bünde vorgestellt. Es handelt sich dabei insbesondere um Margret Zeerleder-Lutz, Ursula Meyer, Hortensia Gugelberg von Moos geb. von Salis und Mengia Wieland-Bisaz.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, all den Institutionen von Herzen zu danken, die den Druck dieses Buchs ermöglicht haben, dem Theologischen Verlag Zürich für die Aufnahme ins Verlagsprogramm und der Familie Gugelberg von Moos, Maienfeld, dass wir das Jugendgemälde von Hortensia von Salis für den Umschlag benutzen durften.

Möge das Buch eine interessierte Leserschaft finden und zu neuen Forschungen anregen.

Im Februar 2019

Jan-Andrea Bernhard
Judith Engeler

Einführung

Jan-Andrea Bernhard

Das Buch als kostbares Gut

Religiöse Bildung, Leseinteresse,
literarische Tätigkeit und Stellung der Frau
im 17. und 18. Jahrhundert

Einleitung

Im Zusammenhang mit dem Erscheinen der ersten vollständigen deutschen Übersetzung der *Vulgata* (2018) hat der Übersetzer Andreas Beriger festgehalten: «In der israelitischen Organisation hatte die Frau [...] eine stärkere Position. Diese Position wurde später stark zurückgedrängt.» Beriger spielte damit auf Jael aus der Richterzeit an, die beim Ausgang einer Schlacht einem Feldherrn, der in ihrem Zelt schlief, einen Zelt Nagel in den Kopf «rammte» (Ri 4,21).¹ Tatsächlich scheint es, dass die Frauen in Israel eine andere Stellung innehatten als später in der christlichen Kirche. Wir denken dabei an die Prophetin Miriam, die Schwester Aarons, die – bekannt geworden dank ihres Lobgesangs (Ex 15,20ff.) – sich gegen Moses Führungsanspruch stellte, oder an die jüdischen Frauen, die erste Zeuginnen der Auferstehung von Jesus Christus wurden (Mk 16,1–8).

Allerdings muss man auch feststellen, dass die Stellung der Frau in der Kirche erst im Laufe der Jahrhunderte geschwächt wurde. So sind u. a. noch in dem im 4. Jahrhundert entstandenen Apsismosaik der Kirche Santa Pudenziana in Rom zwei Frauen zusammen mit Petrus und Paulus ins Zentrum beim himmlischen König gestellt, also an einen Ort, der später nur Männern vorbehalten war – wohl, weil die Erinnerung noch lebendig war, dass Frauen bei der Christianisierung Roms eine besondere Stellung eingenommen hatten.² Während noch Augustinus und Hieronymus für die christliche Ehefrau part-



Abb. 1: Rom, Basilica S. Pudenziana: Apsismosaik (4. Jahrhundert).

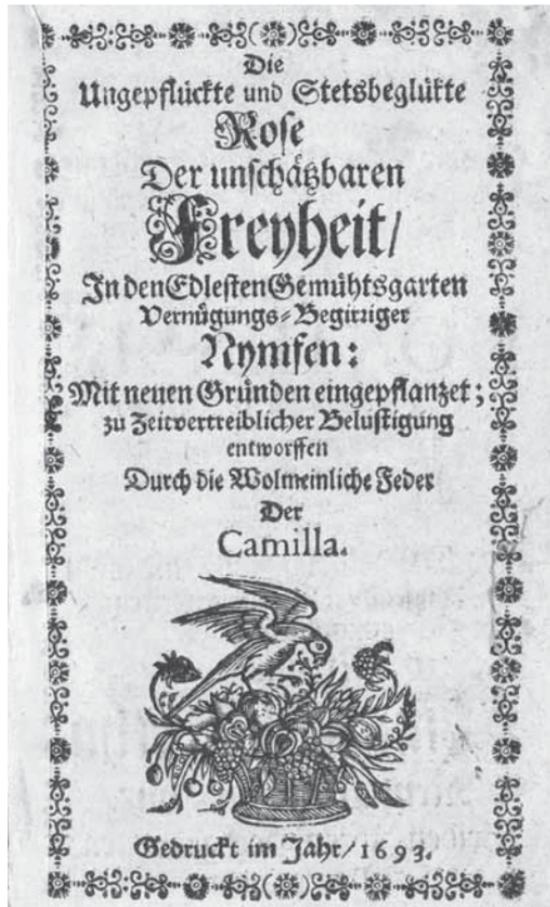
nerschaftliche Mitgestaltungsmöglichkeiten vorsahen, erachteten die einflussreichen hochmittelalterlichen Theologen Albertus Magnus und Thomas von Aquin die Frau grundsätzlich als ein geistig, physisch und ethisch minderwertiges Wesen und begründeten damit auch ihre Subordination in der Ehe.³

Humanismus und Reformation läuteten eine neue Zeit – gemeinhin als die frühe Neuzeit bezeichnet – ein. Entgegen oder

als Folge aller bisherigen kirchlichen ‹Sozialdisziplinierung› bedeutete dies auch eine neue Ausgangslage für viele Frauen.⁴ Einzigartiges Zeugnis ist sicher das Andachtsbuch von Anna v. Rockwyl (Roggwil) aus dem Jahre 1528: Ihre handschriftlichen Ausführungen zur Beichte (bzw. der Sündenerkenntnis) basieren weitgehend auf Urbanus Regius' *Underricht wye eyn Christen Mensch Got seinem Herren teglich beichten soll* (Strassburg 1522) – ein unzweifelhafter Beleg, dass Anna v. Rockwyl nicht nur eine gute Bildung besass, sondern auch ein bemerkenswertes Leseinteresse zeigte.⁵ Ähnliches wird bestätigt in einem Brief Heinrich Bullingers, den er am 21. November 1546 an eine nicht abschliessend bestimmte Frau in Basel sandte: Darin erklärt Bullinger seine Bereitschaft, verschiedene Schriften Zwinglis und anderer der genannten Frau zu senden.⁶ Tatsächlich begründeten die geistesgeschichtlichen Veränderungen des 16. Jahrhunderts für Frauen neue Möglichkeiten auf Bildung auch ausserhalb des Klosters. Frauen begannen sich u. a. für Schriften der Reformation zu interessieren, ja formulierten teils gar eigene theologische Überlegungen.⁷

Trotz dieser bildungspolitischen Veränderungen ist von einem tiefgreifenden Umbruch des Lebens, Denkens und Handelns von Frauen erst mit Einsetzen des Pietismus und der Aufklärung zu sprechen. Frauen traten mit Druckschriften, die eine bemerkenswerte Bildung offenbarten, an die breite Öffentlichkeit,⁸ die angestammte Stellung der Frau inner- und ausserhalb der Familie wurde da und dort hinterfragt, und es schienen sich neue Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen. So trat z. B. «Camilla», die anonyme Verfasserin der *Rose der unschätzbaren Freyheit* (o. O. [Zürich?] 1693), für Frauenbildung ein und polemisierte gleichzeitig gegen die Männerherrschaft und die Ehe, ja empfahl den Frauen gar, ledig zu bleiben.⁹ «Camilla» war mit Hortensia von Salis (1659–1715) aus Maienfeld¹⁰ und Anna Elisabeth Menhart (1660–1737) aus Chur eng befreundet. Wahrscheinlich trafen sich die gelehrten Damen Bündens zu Salongesprächen nach französischem Vorbild.¹¹

Abb. 2:
Titelblatt der
*Rose der
unschätzbaren
Freyheit*
([Zürich?]
1693), verfasst
von «Camilla»,
wohl einer
Schwester von
Hortensia von
Salis, Maienfeld.



In einer Einführung ist es leider nicht möglich, einen umfassenden Überblick über die Bildung der Frauen in der frühen Neuzeit zu geben,¹² wir möchten aber einige grundsätzliche Aspekte der religiösen Bildung, des Leseinteressens, der literarischen Tätigkeit und der Stellung der Frau im 17. und 18. Jahrhundert vorstellen. Dies soll helfen, die nachfolgenden Studien in einem grösseren Kontext lesen und verstehen zu können.

Lesende und schreibende Frauen

Lesen und Schreiben war in der Zeit des *Ancien Régime* nicht nur Zeugnis des Leseinteresses, sondern auch eine «bestimmte Form der Sozialdisziplinierung». Keineswegs waren die Fähigkeiten, zu lesen und zu schreiben, immer kongruent. So erklärt sich die eher einseitige Fokussierung auf das Lesen in den «niederer» Schulen vor 1800 damit, dass einerseits für eine spätere Geschäftstätigkeit Briefe, Verträge, Abrechnungen usw. gelesen werden mussten, andererseits daraus, dass die Lektüre von Büchern für eine kontrollierbarere Tätigkeit gehalten wurde. Letztere Überlegung war vor allem in einem eher katholischen Umfeld von gewisser Relevanz.¹³

Grundsätzlich setzte die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, keinen Buchbesitz voraus. Oft waren es Kalender, aber auch Wetter- und Rechnungsjournale, Haushaltungs- oder Familienbücher bzw. -chroniken, die das gemeine Volk besass, und in denen – teils auf den dafür vorgesehenen leeren Seiten – handschriftliche Eintragungen angefertigt wurden.¹⁴ Lesen und Schreiben hatten also wesentlich eine funktionale Komponente, gerade auch für den Bereich der «weiblichen Domäne» im Inneren von Haus und Hof: Kleinhandel (Wolle, Stickerei), Pflege des Gartens, kurze Korrespondenz mit Verwandten, Hauswirtschaftsjournale usw.¹⁵ Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass im Laufe des 17. Jahrhunderts die Lese- und Kommunikationsmittel in ganz Europa zugenommen, und die Fähigkeit, lesen oder schreiben zu können, nicht nur eine Popularisierung, sondern auch eine Entfunktionalisierung erfahren hat. Dies betraf gerade auch Frauen. Es ist nicht nur an die bemerkenswerten Briefe in religiöser Kunsteprosa von bekannten Pietistinnen wie Jane Leade (1623–1704), Johanna Eleonora Petersen (1644–1724) oder Henriette Katharina von Gersdorf (1648–1726),¹⁶ der Grossmutter von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, zu denken, sondern auch an kaum in Lexikoneinträgen vorkommende Frauen, die im Rah-

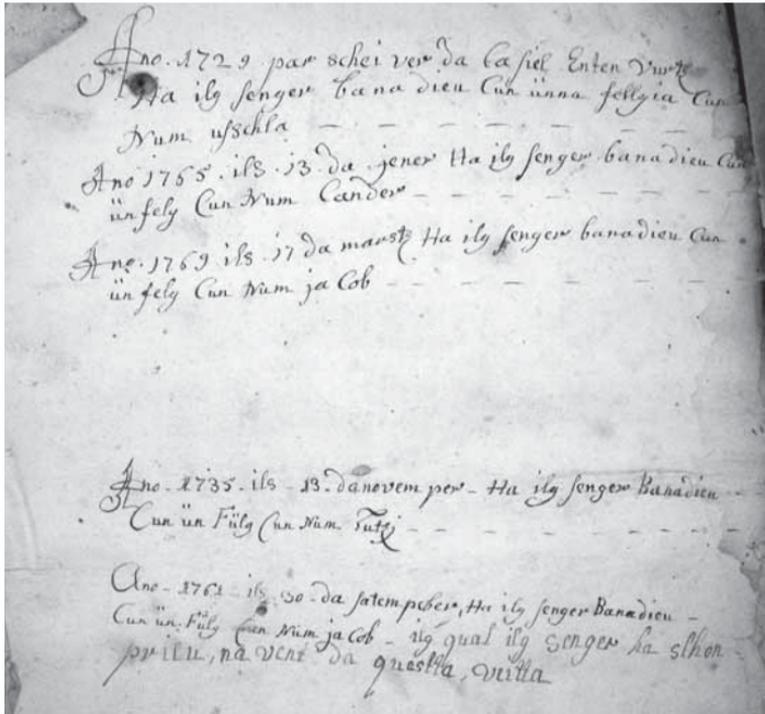


Abb. 3: Bibeln, die oft als Familienchronik dienten, belegen die Lese- und Schreibfertigkeit der Besitzer. Im Bild eine romanische Bibel von 1718 aus Waltenzburg.

men ihrer sozialen Möglichkeiten lesen und schreiben lernten, meist im familiären Umfeld, und auch Bücher ihr Eigen nannten, oft mit kunstvollen Besitzvermerken versehen. Dabei ist es kaum erstaunlich, dass die überlieferten Quellen vor allem den religiösen Bereich betrafen: Taufbriefe, handschriftliche Widmungen für das Patenkind, religiöse Literatur wie Gesang- und Erbauungsbücher, oder biblische Geschichtsbücher wie Johannes Hübners *Zweimal zweiundfünfzig Biblische Historien*. Die durch die Lektüre gelernte religiöse Sprache fand in der alltäglichen Verwendung ohne Zweifel ihren Niederschlag.¹⁷

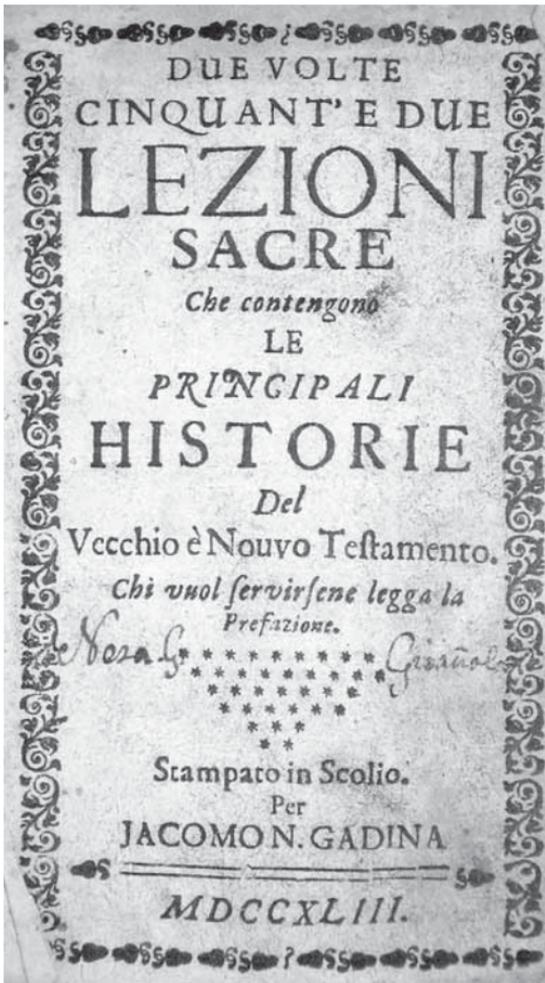


Abb. 4:
Italienische
Übersetzung
von Johannes
Hübners *Bibli-
sche Historien*
aus dem Besitz
von Nesa G.
Giovanoli.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Kantons Graubünden (2012–2018), in dem untersucht worden ist, welche und wie viele Bücher in den Drei Bünden (heute Graubünden) zur Zeit des *Ancien Régime* gelesen und verbreitet waren, konnte festgestellt werden, dass oft heute nicht mehr «aktenkundige» Frauen Bücher besaßen – je nach sozialem Stand

waren dies eher religiöse Bücher oder auch *belle littérature*.¹⁸ Dazu gesellten sich hin und wieder gar Titel der spezifisch für Frauen bestimmten Literatur, wie z. B. *Bibliothèque des Dames* (Amsterdam 1727), *Sur la noblesse et excellence du sexe féminin* (Leiden 1726), *Zeitvertreib vor das schöne Geschlecht* (Frankfurt 1765) oder *Zerstreute Blätter zur Unterhaltung für Frauenzimmer* (Breslau 1804). Die überwiegende Mehrheit – es wurden mehr als 1000 Bücher mit Besitzeinträgen von Frauen vor 1815 gefunden – betraf aber doch die religiöse Literatur. Es erstaunt darum umso mehr, dass in der geistesgeschichtlichen Forschung – sei dies in Studien zur Entwicklung der Lesefertigkeit des gemeinen Volkes oder in theologiegeschichtlichen Untersuchungen – bis heute Gebets- und Erbauungsbücher nur stiefmütterlich untersucht werden, auch in Bezug auf die Genderfrage. Gerade beim gemeinen Volk wurde Lesen und Schreiben lange Zeit wesentlich über das religiöse Buch vermittelt. Die Lektüre von Gebets- und Erbauungsbüchern bildete für Frauen einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu ihrer Emanzipation. Grundsätzlich kann man sagen, dass die intensive Beschäftigung mit der Bibel und religiöser Literatur das Selbstvertrauen vieler Frauen stärkte.¹⁹

Besitzeinträge von Frauen in ihre Bücher belegen allerdings auch, dass die Schreibfertigkeit von Frauen (wie bei Männern) recht verschieden war. Zwei buchgeschichtliche Beispiele – sie stehen exemplarisch für hunderte anderer Einträge – sollen dies illustrieren. So trägt sich eine Ursula Sievi von Waltensburg in das sehr verbreitete romanische Gesangbuch *Ils Psalms d'ilg soinc prophet a reg David* (Zürich 1683) mit ungeübter, ungelenker Feder folgendermassen ein: «Quest salms auda a mi ursla sivi.» [Dieser Psalm gehört mir, Ursula Sievi.]²⁰ Andererseits dienten gedruckte Buchstaben als kalligrafisches Vorbild für den Besitzeintrag von Christina Buol von Davos: «Dieses Testament und Psalmen Buoch gehört der in Ehr, Lehr, Zucht, Fleijss und Tugend anwachsenden Jungfrauen, Jungfrau Christina Buolij zu Davos A° 1760 d. 4 Tag.

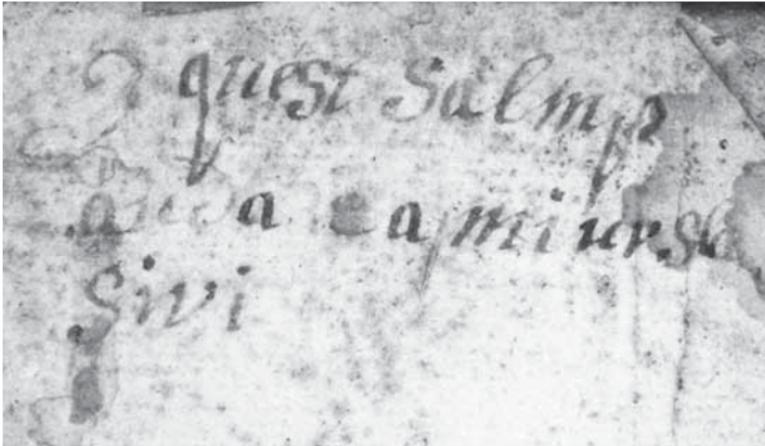


Abb. 5: Besitzeintrag von Ursula Sievi in das Liederbuch *Ils Psalms d'ilg soinc prophet a reg David* (Chur 1683).

Xbris. Gott ich wil mich zu dir kehren; und dich ewig stets verehren; dich will ich im Glauben fassen; du wirst mich auch nicht verlassen.»²¹

Wie das zweite Beispiel illustriert, wurden die Besitzeinträge oft mit einem religiösen Vers abgeschlossen. Allerdings nicht nur. Onna B. Stupan aus Ardez schrieb in ihr neu erworbenes Andachtsbuch *Abyss dall'aeternitat* (Zürich 1693): «Quest cudas auda a mai Ona B. Stupan quell chi langola ais ün lader chi marita la fuorchia. Anno 1700. In nom dalg Segner. Amen.» [Dieses Buch gehört mir, Onna B. Stupan; der, welcher es stiehlt, ist ein Dieb und verdient den Galgen. Im Jahre 1700. Im Namen des Herren. Amen.]²² Der heute vielleicht erheitern-de Vers belegt in aller Ernsthaftigkeit, wie kostbar dieses Buch für die Besitzerin Onna Stupan war.

Nach dem 30-jährigen Krieg stellen wir einen geradezu sprunghaften Anstieg der Druckproduktion fest, insbesondere von sogenannter Gebrauchs- und Alltagsliteratur. Dazu gehörten Einblattdrucke, Kalender und Almanache (Jahrbü-



Abb. 6:
Besitzeintrag
von Christina
Buol in das
1756 in Zürich
gedruckte Neue
Testament.

cher) nicht weniger als Erbauungs- und Gesangbücher sowie Katechismen oder biblische Geschichtsbücher. Es ist daher nicht erstaunlich, dass immer mehr Frauen an dieser Form der Kommunikation teilhaben wollten und in der Folge Lesen und Schreiben ihre rein funktionale Bedeutung zunehmend einbüßten.²³